

Jahrbuch 2022/2023

Hephata®
Diakonie 

Die Hephata Diakonie

Der Name macht es deutlich: Hephata und Diakonie gehören zusammen. Die Diakonie ist die Soziale Arbeit der Evangelischen Kirche. Viele Einrichtungen gehören zur Diakonie. Diese Einrichtungen sind Mitglieder in einem Verein. Der Verein heißt: Diakonisches Werk. Die Hephata Diakonie ist Mitglied im Diakonischen Werk. Wir sagen zu der Hephata Diakonie auch einfach: Hephata.

Wir unterstützen zum Beispiel: Kranke Menschen, Menschen mit Behinderungen und Menschen in schweren Lebenssituationen. Unsere Angebote gibt es an 61 Orten in 3 Bundesländern. Die Hephata Diakonie hat 3.257 Mitarbeiter*innen.

Einfache Sprache

Wir wollen, dass möglichst viele Menschen lesen können, für was wir einstehen. Dafür nutzen wir die Einfache Sprache. Die Einfache Sprache ist eine einfach verständliche Sprache. Die Texte in Einfacher Sprache sind kurz und deutlich. Sie sind auch in einer großen Schrift geschrieben.

In diesem Jahrbuch gibt es nur einen Text, der nicht in Einfacher Sprache geschrieben ist. Dieser Text hat die Überschrift: Hoffnung ist unsere Triebfeder. Er steht auf den Seiten 10 bis 13.

Inklusion

Inklusion bedeutet: Alle Menschen sollen gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben können. Egal, ob sie Behinderungen haben oder nicht. Dafür müssen Barrieren abgebaut werden. Es gibt verschiedene Barrieren. Zum Beispiel: Barrieren im Kopf – viele Menschen ohne Behinderungen haben Vorurteile gegenüber Menschen mit Behinderungen. Barrieren bei Gebäuden – viele Geschäfte haben keine Rampen für Rollstuhlfahrer*innen. Barrieren in der Sprache – wichtige Informationen von Behörden und Firmen sind nur in Schwerer Sprache geschrieben. Die Hephata Diakonie tritt für den Abbau von Barrieren ein. Deswegen ist dieses Jahrbuch in Einfacher Sprache geschrieben.

Bewohner*innen, Beschäftigte und Klient*innen

Bewohner*innen: Das sind Menschen, die in Wohnhäusern oder im Betreuten Wohnen unserer Jugendhilfe, Sozialen Rehabilitation und Sozialen Teilhabe leben.

Beschäftigte: Das sind Menschen, die in den Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM) arbeiten. Wir haben WfbMs in unserer Jugendhilfe, Sozialen Rehabilitation und Sozialen Teilhabe.

Klient*innen: Das sind alle Menschen, die die Hephata Diakonie unterstützt und betreut.



Vorwort	6	Das sind Lösungen, die wir realisieren.....	16
Das sind Themen, die uns beschäftigen.....	8		
Vergangenheit und Zukunft	10		
Ausgaben	14		
Einnahmen	15		

 Frieden schaffen Wohngruppe für Flüchtlinge	18	 Umwelt-Schutz Pflege in der Landwirtschaft	30
 Frieden schaffen Flüchtlinge mit Behinderung	20	 Leben mit Corona Wohnungs-Notfallhilfe	32
 Offen für alle Wachsen ohne Gewalt	22	 Fachkräfte bilden Erzieher*in werden	34
 Offen für alle Arbeit mit Unterstützung	24	 Nächstenliebe Spenden-Projekte	36
 Offen für alle Leben ohne Gewalt	26	 Nächstenliebe Die Welt gerechter machen	38
 Umwelt-Schutz Neues Projekt der Gärtnerei	28		

Vom Ich zum Wir – gemeinsam auf dem Weg.....	40
--	----

Akademie für soziale Berufe	42	Gesundheit und Therapie	44	Unser Steckbrief	48
Förderschule	42	Personal	45	Die Mitglieder der 3 Führungskreise	49
Jugendhilfe	42	Verwaltung	45	Die Gruppen der Selbstbestimmung von Klient*innen	50
Klinik	43	Wirtschaft und Versorgung	45	Hier finden Sie uns	52
Soziale Rehabilitation	43	Diakonische Gemeinschaft	46		
Soziale Teilhabe	43	Kirchengemeinde	46		
Bau und Technik	44	Öffentlichkeitsarbeit	47		
Controlling, IT und Organisation	44				





Liebe Leserin, lieber Leser,

einfach für alle. So ist das Jahrbuch der Hephata Diakonie gedacht, das Sie heute in Händen halten. In Einfacher Sprache berichten wir über das, was uns wichtig ist. Denn wir möchten: Möglichst viele Menschen können lesen und verstehen, was sich bei uns ereignet und entwickelt hat.

Wir schauen dabei zurück auf das letzte Hephata-Jahr. Ein Hephata-Jahr geht von April bis April. Denn im April feiert Hephata Geburtstag. Seit April 1901 sind wir für Menschen da, die uns brauchen. Damals wie heute setzen wir uns dafür ein, dass Menschen Hilfe und Unterstützung bekommen. Niemand soll außen vor sein. Möglichst alle Menschen sollen an der Gesellschaft teilhaben können.

Die Themen, die uns beschäftigen, sind dabei nicht immer leicht. In diesem Jahrbuch blicken wir auf die Folgen des Krieges in Europa und der Pandemie. Wir machen uns Sorgen um die Umwelt. Wir begegnen Menschen, die außen vor sind. Wir brauchen Fachkräfte für unsere Arbeit mit Menschen und für eine gerechte Gesellschaft.

Das sind große Herausforderungen. Aber das Jahrbuch zeigt auch, dass wir im letzten Jahr täglich gemeinsam viel erreicht haben. Mit vielen kleinen Schritten.

Das Jahrbuch zeigt vor allem diese vielen Schritte. Schritte, die uns Mut machen. Mut macht uns zum Beispiel, dass 17 Menschen ein Freiwilliges Soziales Jahr oder den Bundes-Freiwilligendienst bei uns gemacht haben. Sie denken nicht nur an sich, sondern setzen sich für andere ein. Das tun auch die vielen Mitarbeiter*innen Hephatas, die in ihrer Freizeit für andere Menschen tätig sind. Mut macht uns, dass in der Hephata-Gärtnerei und in unseren Landwirtschaften gesunde Lebensmittel angebaut werden. Mitarbeiter*innen und Klient*innen arbeiten hier nach den Bioland-Regeln und schützen so die Natur. Mut macht uns, dass wir geflüchteten Menschen aus der Ukraine geholfen haben. Mit Angeboten für Wohnen und Bildung. Mit Hilfe im Alltag. So haben wir ihnen ein Stück Frieden bringen können. All das ist wichtig für uns alle. Es zeigt: Eine bessere Welt ist möglich,

wenn wir uns dafür einsetzen. So steht es auch in unseren Leitlinien. Die Mitglieder-Versammlung der Hephata Diakonie hat die Leitlinien im Dezember 2022 beschlossen. Die Leitlinien geben die Richtung und Ziele der Hephata Diakonie vor. Die Leitlinien sind in Schwerer Sprache geschrieben. In Einfacher Sprache steht dort unter anderem: „Wir suchen Menschen, die mit uns für Gleichberechtigung, Teilhabe und Inklusion eintreten. Wir arbeiten an der Gesellschaft mit. Wir beschäftigen uns mit den sozialen, politischen, finanziellen und ökologischen Bedingungen. Wir gehen verantwortlich mit unseren Lebens-Grundlagen um.“ Was das genau bedeutet, zeigt unser neues Jahrbuch. Möglichst einfach für alle.

Wir freuen uns über Ihr Interesse. Und wir hoffen, dass Sie uns auf unserem Weg weiter begleiten!

Ihre Vorstandsmitglieder

Maik Dietrich-Gibhardt

Dr. Michael Gerhard



Krieg in Europa

Jeder Krieg bedeutet Leid, egal, wo er stattfindet. Und doch bringt der Krieg Russlands gegen die Ukraine Gewalt näher in unseren Alltag. Seit mehr als 1 Jahr sind Menschen auf der Flucht. Viele verlieren ihr Leben, viele verlieren ihre Heimat.



Außen vor

Offen für Vielfalt – viele Menschen wollen Zeichen für mehr Toleranz und Offenheit setzen. Doch wie offen ist die Gesellschaft wirklich? Nach wie vor ist das Leben schwer für Menschen, die nicht einfach so in unsere Systeme passen.



Umwelt-Zerstörung

Die Folgen von Klimawandel und Umwelt-Zerstörung zeigen sich überall auf der Welt. Jeden Tag sind in den Nachrichten Bilder von Stürmen, Hungersnöten und Überschwemmungen. Die Umwelt-Zerstörung ist eine Gefahr für unsere Sicherheit und Gesundheit.



Corona-Pandemie

Die Corona-Pandemie beschäftigt die Welt bislang seit mehr als 3 Jahren. Sie hat das Leben von vielen Menschen privat und beruflich verändert. Und die Pandemie hat die Welt politisch und wirtschaftlich vor große Probleme gestellt.



Fachkräfte fehlen

In vielen Berufen fehlen die Fachkräfte. Laut einer Studie des Instituts für deutsche Wirtschaft aus 2022 fehlen die meisten Fachkräfte in den sozialen Berufen. Das sind Fachkräfte für die Jugendhilfe, Altenhilfe, Suchthilfe oder Soziale Teilhabe.



Ich statt Wir

Besonders in Krisenzeiten fällt es manchmal schwer, nicht nur die eigenen Interessen zu sehen. Ob es um die Verteilung von Impfstoff, Lebensmitteln oder Möglichkeiten der Teilhabe geht. Das betrifft auch Menschen mit Behinderungen.



Hoffnung ist unsere Triebfeder

Das vergangene Jahr war von gleich mehreren globalen Krisen geprägt, die uns bis heute beschäftigen und Auswirkungen auf unser Leben und unsere Arbeit haben: die Corona-Pandemie und ihre Folgen, die steigenden Lebenshaltungskosten, der Klimawandel und Dürresommer 2022, der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine mit den damit verbundenen weltweiten Ernährungs- und Energiekrisen sowie die Sorge um die von Gewalt und Zerstörung betroffenen Menschen.



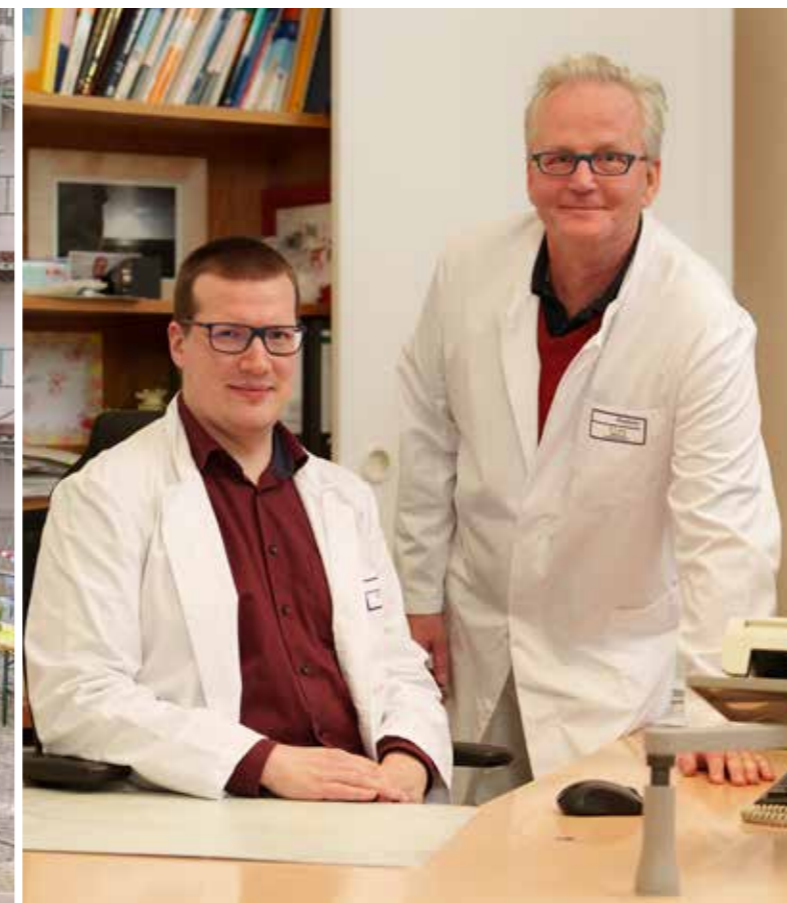
Allmählich bricht sich die Erkenntnis Bahn, dass wir in einem Zeitalter multipler Krisen leben. In einer vernetzten Welt scheint der Krisenmodus zum Normalzustand zu werden: global, international, gesamtgesellschaftlich. Auch ein diakonisches Unternehmen wie Hephata muss sich damit auf mehreren Ebenen auseinandersetzen. So stellt alleine die betriebswirtschaftliche Steuerung der extrem hohen Sachkostensteigerungen, insbesondere im Bau-, Energie- und Lebensmittelsektor, eine besondere Herausforderung dar.

Da war und ist aber noch mehr: Geflüchtete Menschen brauchen von jetzt auf gleich ein Dach über dem Kopf und Unterstützung bei der Organisation ihres Alltags in einem für sie fremden Land. Die Zahl der Menschen mit psychischen oder Sucht-Problemen steigt und der Bedarf an intensiver Betreuung von Kindern und Jugendlichen wächst. Zugleich werden auch bei Hephata Fachkräfte gesucht, um Angebote qualitativ hochwertig fortzuführen oder neu aufzubauen. Bei all diesen Herausforderungen war und ist es ermutigend zu sehen,

dass unser diakonisches Unternehmen seine Fähigkeit zum Handeln und zur Beweglichkeit unter Beweis gestellt hat. Vor allem das Zusammenwirken vieler kompetenter und engagierter Mitarbeiter*innen hat sich bewährt. Ein Beispiel dafür stellt der Corona-Krisenstab dar, der regelmäßig die Lage analysiert, nächste Schritte bewertet, Impfkationen organisiert und den Vorstand in seinen Entscheidungen beraten hat. Der Krisenstab war bereichs- und hierarchieübergreifend besetzt und hat entscheidenden Anteil daran gehabt, dass Hephata vergleichsweise gut durch die Pandemie gekommen ist.

Darin zeigt sich etwas Grundsätzliches: Nur gemeinsam und auf Augenhöhe finden wir Antworten auf die Fragen unserer Zeit. Und gerade als diakonisches Unternehmen werden wir dabei an die Gültigkeit einer alten Erkenntnis des Glaubens erinnert, die von Paulus mit dem Bild des einen Leibes und der vielen Glieder beschrieben worden ist (vgl. 1. Korinther 13, 12-27): Für Paulus ist christliche Existenz immer Existenz im Miteinander. Alle Glieder sind auf Partnerschaft und Gegenseitigkeit angelegt. Sie gestalten ihr Miteinander,

Bilanz	31.12.2022	31.12.2021
	Euro	Euro
Aktiva		
Anlagevermögen	121.935.720	121.947.577
Umlaufvermögen	76.328.057	76.404.847
Rechnungs- abgrenzungsposten	329.064	347.009
Summe	198.592.841	198.699.433
Passiva		
Eigenkapital	136.724.668	136.149.688
Sonderposten	15.917.768	16.044.697
Rückstellungen	18.199.100	18.220.500
Verbindlichkeiten	27.576.293	28.080.628
Rechnungs- abgrenzungsposten	175.012	203.920
Summe	198.592.841	198.699.433
Spenden		
	2022	2021
	Euro	Euro
Barspenden	608.360	741.966
Bußgelder	68.475	47.935
Sachspenden	6.819	29.724
Summe	683.654	819.625



indem sie ihre Unterschiede und Besonderheiten mit einbringen. Dabei geht es nicht um Gleichartigkeit, aber um Gleichwertigkeit. Eine Vision, die auch die Hephata Diakonie leitet: bei der Gestaltung ihrer inneren Bezüge und bei ihrem Wirken nach außen.

Denn auch im Gemeinwesen versteht Hephata mit seinen 61 Standorten in drei Bundesländern sich als ein Teil des Ganzen. Vor Ort und übergreifend wollen wir Verantwortung übernehmen und unseren Beitrag zu einer positiven Gestaltung der Gesellschaft leisten. Weil Hoffnung eine wesentliche Triebfeder der Diakonie ist, sind wir nicht zur Unfähigkeit im Handeln verdammt. Sondern wir suchen und finden immer wieder neu Antworten gemeinsam mit Nachbar*innen, Partner*innen und Interessierten.

In der Praxis zeigt sich dies unter anderem bei unserem gemeinwesenorientierten Ansatz beim neuen Wohnprojekt in Flieden. Das erste Wohnprojekt der Hephata Diakonie im Landkreis Fulda ist auch das erste, das von Menschen mit und ohne Behinderungen bewohnt werden wird. Aber

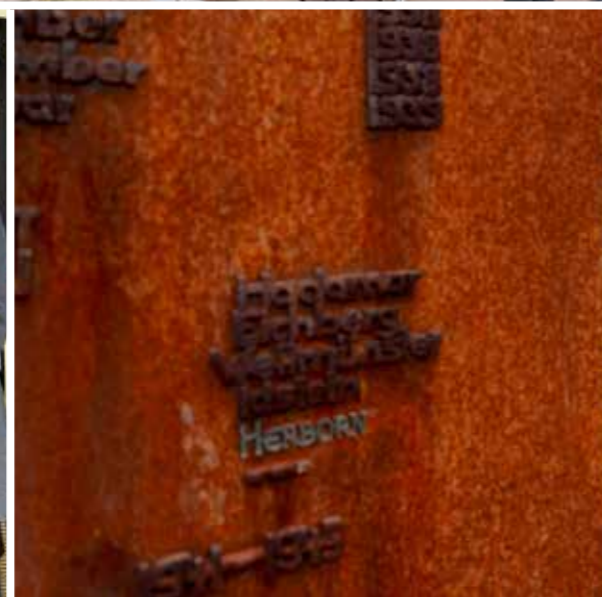
wir wollen nicht nur ein Haus bauen und betreiben, sondern auch Teil der örtlichen Gemeinschaft sein, mit Vereinen, Initiativen, Kirchengemeinden und weiteren Akteuren im Sozialraum zusammenarbeiten.

Wie wichtig und handlungsleitend der Blick auf die Bedarfe von Menschen ist, lässt sich auch an der neuen Station 1a der Hephata-Klinik in Schwalmstadt-Treysa ablesen. Menschen mit Mehrfachbehinderungen und Epilepsie finden hier seit März 2023 ein Behandlungsangebot, das speziell auf sie ausgerichtet ist. Weil eine herkömmliche neurologische Station den Bedürfnissen dieser Patient*innen oft nicht gerecht wird, wurden seit Oktober 2018 insgesamt 4,1 Millionen Euro investiert, um mit der neuen Station eine Versorgungslücke in Hessen zu schließen.

Dass die Bedarfe von Menschen auch außerhalb Deutschlands uns in Bewegung bringen, hat die Beteiligung an den Spendensammlungen für Hilfstransporte in die Ukraine gezeigt. Unter der Regie der Diakonischen Gemeinschaft Hephata wurde eine Sammelstelle für Sachspenden auf dem Stammgelände Hephatas

eingerrichtet. Welche Dinge wirklich vor Ort gebraucht wurden, wusste eine Hephata-Mitarbeiterin zu berichten, die aus der Ukraine stammt. So konnten wir ein weiteres Zeichen für Solidarität und Nächstenliebe setzen.

Bei all diesen Projekten haben wir das Wir im Blick. Auch, weil ein Kapitel unserer eigenen Unternehmensgeschichte von den schrecklichen Folgen handelt, wenn Menschen ihr Lebenswert und -recht abgesprochen werden: Fast 400 Bewohner*innen Hephatas sind in der NS-Zeit deportiert worden, viele von ihnen wurden in staatlichen Einrichtungen ermordet. Das Gedenken daran stand am Beginn des Jubiläumsjahres „175 Jahre Diakonie in Deutschland“, zu dem Diakonievizepräsident Ulrich Lilie im März nach Treysa gekommen war. Beschäftigte der Hephata-Werkstätten und Studierende der Hephata-Akademie gestalteten gemeinsam eine eindrückliche Erinnerungsliturgie. Und zeigten so gerade beim Gedenken, was Hephata für die Gegenwart und Zukunft insgesamt wichtig ist: der aktive Einsatz für ein vielfältiges, solidarisches und gerechtes Gemeinwesen.



Ausgaben

Alle Ausgaben, die ein Betrieb hat, um seinen Zweck zu erfüllen, nennen wir „Betriebliche Aufwendungen“. Das sind die Betrieblichen Aufwendungen der Hephata Diakonie.

 **6,85 %**

Betreuung, Behandlung, Bildung

Die Lebensmittel für Klient*innen. Erstens: Die Lebensmittel, die in der Zentralküche zubereitet werden. Zweitens: Die Lebensmittel, die in den Wohngruppen gegessen werden. Drittens: Die Lebensmittel, die in Gaststätten gegessen werden. Und viertens: Die Auszahlungen an Klient*innen, die sich selbst mit Lebensmitteln versorgen. Alle Arzneimittel, die Klient*innen brauchen. Dazu zählen Produkte für die Pflege und bei Blasen-Schwäche. Und die Ausgaben für Fahrten zu Ärzt*innen.

 **2,73 %**

Fertigungsstoffe, bezogene Waren

Das sind die Werkmaterialien, die in den Werkstätten und in den Ausbildungsstätten gebraucht werden.

 **72,46 %**

Personalkosten

Das sind die Kosten für die Mitarbeiter*innen. Erstens: Die Löhne. Zweitens: Die Anteile für die Sozialversicherung, zum Beispiel für die Krankenkasse und die Rentenversicherung.

 **3,52 %**

Miete, Wartung, Instandhaltung

Das sind die Kosten für die Reparatur und Kontrolle von zum Beispiel Gebäuden, Maschinen und Geräten. Außerdem zahlt die Hephata Diakonie für Wohnungen und Häuser Miete.

 **2,58 %**

Sonstige

Die Hephata Diakonie muss Versicherungen bezahlen, zum Beispiel für Häuser, Wohnungen und Fahrzeuge. Die Hephata Diakonie muss auch Steuern und Abgaben zahlen, zum Beispiel Grundsteuern und Müllgebühren. Außerdem muss die Hephata Diakonie auch Zinsen für geliehenes Geld zahlen. Das Geld leiht sich die Hephata Diakonie bei den Banken. Mit dem Geld werden neue Häuser gebaut.

 **3,13 %**

Wasser, Energie, Wirtschaftsbedarf

Das sind Sachen, die in den Werkstätten und Wohngruppen gebraucht werden. Zum Beispiel ist das Kraftstoff für die Fahrzeuge. Das ist auch die Energie, die die Hephata Diakonie verbraucht. Also Wasser, Abwasser, Strom, Heizöl und Gas.

 **5,03 %**

Abschreibungen

Das ist der Wertverlust für alle Dinge, die die Hephata Diakonie über lange Zeit nutzt. Dieser Wertverlust wird jedes Jahr berechnet, denn alle Dinge verlieren an Wert. Sie sind nach 3 Jahren nicht mehr so viel wert wie am Anfang. Das gilt zum Beispiel für Gebäude und Geräte, Möbel und PCs.

 **3,70 %**

Verwaltung, Werbung, Beratung

Das sind Sachen, die die Hephata Diakonie für ihre Verwaltung braucht. Zum Beispiel Büromaterial, Internet, Fahrtkosten und Fachbücher. Und auch Fortbildungskosten für Mitarbeiter*innen.

Einnahmen

Alle Einnahmen, die ein Betrieb hat, nennen wir „Betriebliche Erträge“. Sie kommen aus dem Verkauf von Dingen oder Dienstleistungen. Das sind die Betrieblichen Erträge der Hephata Diakonie.

 **75,37 %**

Betreuung, Behandlung, Bildung

Das ist einerseits Geld vom Staat. Warum bekommt die Hephata Diakonie Geld vom Staat? Weil wir Menschen mit Behinderungen auf verschiedene Arten unterstützen und betreuen: In einem Wohnhaus, in einer Wohnung oder in der eigenen Wohnung. Manchmal rund um die Uhr. Manchmal nur für ein paar Stunden in der Woche. Und andererseits sind das auch die Einnahmen der Hephata-Klinik. Die Krankenkassen bezahlen die Klinik für die Behandlung von Patient*innen.

 **5,19 %**

Produkte, Dienste, Waren

Das ist das Geld aus dem Verkauf von Hephata-Produkten. Die Hephata-Produkte kommen aus den Werkstätten und den Ausbildungsstätten der Hephata Diakonie.

 **1,66 %**

Miete, Pacht, Nebenkosten

Die Hephata Diakonie vermietet auch Häuser und Wohnungen. Dafür bekommt sie Miete.

 **8,33 %**

Zuschüsse Personal- und Sachkosten

Der Staat gibt der Hephata Diakonie Geld für die Förderschule, für Personal- und Sachkosten. Die Evangelische Kirche gibt der Hephata Diakonie Geld für die Hephata-Akademie für soziale Berufe.

 **9,45 %**

Sonstige

Erstens: Der Staat gibt der Hephata Diakonie Geld für die Sozialversicherung der Beschäftigten. Zweitens: Viele Menschen unterstützen die Hephata Diakonie mit Geld und Sachen. Einige Menschen vererben der Hephata Diakonie ihr Vermögen. Drittens: Die Hephata Diakonie baut neue Häuser. Dafür bekommt sie Geld, zum Beispiel vom Staat, von der Aktion Mensch und von der Evangelischen Kirche. Und viertens: Die Hephata Diakonie hat Geld bei der Bank angelegt. Dafür bekommt sie Zinsen.



Frieden schaffen

Frieden beginnt im Alltag. Mit jeder Begegnung zwischen Menschen. Mit jeder Hilfe, die wir anderen Menschen geben. Hephata hilft geflüchteten Menschen aus der Ukraine mit Angeboten für Wohnen und Bildung. Und mit Unterstützung im Alltag.



Offen für alle

Manche Menschen haben einen schweren Start ins Leben. Sie brauchen besondere Unterstützung. Vielleicht auch eine 2. und 3. Chance, um ihren Weg zu gehen. Hephata bietet ihnen Angebote fürs Arbeiten und Wohnen.



Umwelt-Schutz

Mit vielen kleinen Schritten können wir viel für den Umweltschutz erreichen. Die Hephata-Gärtnerei und die Hephata-Landwirtschaften arbeiten nach den Bioland-Regeln. Sie achten die Natur und produzieren gesunde Lebensmittel.



Leben mit Corona

Die Folgen der Corona-Pandemie zeigen sich auch in psychischem Leid. Menschen haben ihre Arbeit verloren oder wirtschaftliche Verluste hinnehmen müssen. Hephata bietet zum Beispiel Unterstützung mit der Wohnungs-Notfallhilfe an.



Fachkräfte bilden

Hephata bildet in sozialen und Pflege-Berufen aus. Auch die Evangelische Hochschule Darmstadt hat hier einen Standort. Bei Hephata machen 17 Menschen ein Freiwilliges Soziales Jahr und den Bundes-Freiwilligendienst.



Nächstenliebe

Gerade in Krisenzeiten ist es wichtig, auch an andere zu denken. Viele Mitarbeiter*innen Hephatas sind in ihrer Freizeit für andere Menschen tätig. Und viele Menschen helfen Hephata, indem sie Zeit und Geld spenden und Teilhabe möglich machen.





„Ich wünsche mir, dass der Krieg ein Ende hat!“

Olena Pevnaya (35) hat nur das absolut Nötige gepackt: 4 Taschen mit Dokumenten, Kleidung und Essen. Mehr können sie und ihre Söhne auf der Flucht aus der Ukraine nicht tragen. Für Bilder oder Briefe ist kein Platz. „Nötig ist der Schutz für meine Kinder.“ In einer Wohngruppe der Jugendhilfe Hephata gibt es den Schutz. Und den Start in ein neues Leben.



Tanja Sawatzky (2. von links) hilft Oleh, Olena und Yehor Pevnaya im Alltag.

Olena Pevnaya hat in der Ukraine mit ihren Eltern und ihrer Schwester gelebt. Ihr Vater und ihr Schwager dürfen das Land nicht verlassen. Also bleiben auch die Frauen. Olena Pevnaya ist von ihrem Mann geschieden. Sie hat 2 Söhne: Oleh und Yehor sind 15 Jahre alt. „Ich habe Angst gehabt, dass meine Kinder in den Krieg gehen müssen.“ Lange hat Olena Pevnaya über eine Flucht nachgedacht. Dann verbringen sie wieder eine Nacht im Bunker. Es fallen Bomben. Die Sirenen gehen ohne Pause. Sie entscheidet sich mit ihren Kindern zur Flucht.

Sie fahren 2 Tage Zug. Sitzplätze gibt es nicht, sie müssen stehen. Dann stoppt der Zug. Alle müssen aussteigen. Der nächste Zug fährt erst am nächsten Morgen. Sie schlafen auf ihren Taschen im Bahnhof. Dann geht es weiter. Nochmal fahren sie 24 Stunden mit dem Zug bis an die Grenze zu Polen. Danach geht es zu Fuß, mit Zug und Bus bis nach Deutschland. „Ich habe vorher nie die Ukraine verlassen. Ich habe nicht gewusst, was mit uns passiert. Ich habe große Angst gehabt“, sagt Olena Pevnaya.

Sie leben kurz in Lagern für Flüchtlinge in Gießen und Alsfeld. Schließlich kommen sie am 11. März 2022 in die Wohngruppe der Hephata-Jugendhilfe in Schwalmstadt-Treysa. Hier wartet Erzieherin Tanja Sawatzky (40) auf sie. In der Wohngruppe können 26 Menschen aus der Ukraine leben. Olena Pevnaya sagt: „Tanja hat uns sehr viel geholfen. Sie ist sehr menschlich und herzlich. Sie hat meine Seele beruhigt.“

Tanja Sawatzky sagt: „Ich weiß, wie es ist, sein Land zu verlassen.“ Sie ist selbst in der Ukraine geboren und mit 17 Jahren nach Deutschland gekommen. Sie hat Familie und Freunde, sowohl in Russland als auch in der Ukraine. Ihr Mann ist in Russland geboren. „Ich will helfen. Dafür sind Frieden und Respekt sehr wichtig. Bei mir zu Hause leben die Ukraine und Russland unter einem Dach.“

Tanja Sawatzky erleichtert den Flüchtlingen den Start in Deutschland. Sie hört zu, sie hilft bei Trauer und Schmerz. Sie geht mit zu Ämtern und Ärzt*innen. Sie beantragt Krankenkassen-Karten und Ausweise. Sie stellt den Kontakt

zu Kindertagesstätten, Schulen und Sportvereinen her.

Die 9 Frauen und 3 Männer der Wohngruppe haben mittlerweile Sprachkurse besucht oder besuchen sie noch. Die 14 Kinder gehen in allgemeine Schulen, in die Hephata-Förderschule oder in Kindertagesstätten. Von den Familien sind schon 12 in eigene Wohnungen gezogen. Olena Pevnaya und ihre Söhne sind im November 2022 in eine eigene Wohnung gezogen. Die Jungen gehen noch zur Schule. Olena Pevnaya hat in der Ukraine als Chemie-Laborantin gearbeitet. Wie es nach dem Sprachkurs weitergeht, weiß sie noch nicht. Aber sie sagt: „Ich sehe meine Zukunft in Deutschland.“

Tanja Sawatzky: „Es war toll, die Entwicklung zu sehen. Die ganze Arbeit lohnt sich und bringt viele schöne Erlebnisse. Mit Geduld und Verständnis haben wir viel erreicht.“ Olena Pevnaya: „Ohne Tanja hätten wir das nicht geschafft. Ich bin froh und dankbar, dass wir hier leben können. Ich wünsche mir, dass der Krieg ein Ende hat und ich meine Familie wiedersehen kann.“



„In der HSS kann Yevhenii auch Teenager sein.“

Yevhenii lebt seit 1 Jahr in Deutschland. Er besucht die Hermann-Schuchard-Schule (HSS). Die HSS ist für Kinder mit Behinderungen und ein Teil der Hephata-Förderschule. Yevhenii ist 14 Jahre alt und hat Trisomie 21. Er geht in die 8. Klasse. Auf seinem Stundenplan stehen zum Beispiel: Mathe, Lesen und Schreiben, aber auch Kochen, Werken und Sport.



Yevhenii und seine Lehrerin Katharina Weimar (unten rechts) im Unterricht.

„Mir gefällt es hier sehr gut“, sagt Yevhenii. In Deutsch und Mathe ist er schon gut vorangekommen. Im Werken bastelt er Karten für seine Mutter. Im Koch-Unterricht backt er selbst Pizza. In den Sportstunden hat er das Rollerfahren und Dreiradfahren gelernt. „Wir haben in der Schule auch schon eine Disko und Party gemacht. Ich habe mit einem Mädchen getanzt.“

Diese Mischung aus traditionellen Schul-Fächern und Wissen für den Alltag gefällt Yevhenii.

„Er hat ein Talent für Sprachen. Er kann Ukrainisch lesen und schreiben und auch auf Deutsch schon viel verstehen“, sagt Förderschullehrerin Katharina Weimar (47). Sie ist die Klassenleiterin von Yevhenii. „Seine alte Schule hat ihn sehr im Lesen und Schreiben gefördert. Dafür sind andere Dinge auf der Strecke geblieben. Wir versuchen, das Gleichgewicht zu halten.“

In der Ukraine ist Yevhenii an 4 Tagen pro Woche zur allgemeinen Schule gegangen. Er hat aber keinen Klassenunterricht gehabt, sondern eine eigene Lehrerin.

Mit ihr hat er in einem extra Klassenzimmer gelernt. An 1 Tag hat er ein Sozialzentrum besucht. Dort hat er für ein paar Stunden mit anderen Kindern gespielt. „Bei uns in der Region gibt es keine Förderschulen“, sagt seine Mutter Olga Zobenko. Sie hat ihn selbst zu Therapien und zum Schwimmen gefahren. „In der Schule hat Yevhenii viele Gedichte und Lieder auswendig gelernt. In der HSS ist die Förderung anders. Hier kann er auch Teenager sein.“

Deutsch lernt Yevhenii 2 Mal pro Woche für 1 Stunde mit einer eigenen Lehrerin. Den Rest der Zeit hat er mit seiner Klasse Unterricht. Dabei kommen auch Tablets zum Einsatz. An der HSS haben alle Lehrer*innen und Schüler*innen Tablets. Sie nutzen sie in fast jedem Fach. Yevhenii hat sogar ein Sprach-Programm auf seinem Tablet, mit dem er übersetzen und teilhaben kann.

Möglichst viel Teilhabe – das ist das große Ziel der HSS. Die Schule besuchen 100 Schüler*innen im Alter zwischen 6 und 20 Jahren. „Menschen mit Behinderungen müssen

sich heute viel mehr behaupten und selbst Verantwortung tragen. Sie müssen in vielen verschiedenen Bereichen ein Wissen haben. Wir wollen sie so weit bringen, wie es geht“, sagt Katharina Weimar.

Auch, wenn der Weg nicht immer einfach ist. Yevhenii ist gemeinsam mit seiner Mutter und seinem 5-jährigen Bruder nach Deutschland gekommen. Sein Vater und seine Großeltern sind in der Ukraine geblieben. „Es ist sehr schwer gewesen, sie zurückzulassen“, sagt Olga Zobenko. Sie hat in der Ukraine Bankkauffrau gelernt, aber nicht in ihrem Beruf gearbeitet: „Ich habe Yevhenii jeden Tag weit fahren und betreuen müssen.“

Hier hat sie den ersten Sprachkurs abgeschlossen und möchte gerne arbeiten. Yevhenii kommt gut zurecht. Die HSS ist eine Ganztags-Schule. An 3 Tagen findet der Unterricht bis 15 Uhr statt. An den anderen Tagen gibt es nachmittags freiwillige Angebote. Katharina Weimar: „Die Anderen haben Yevhenii sofort gemocht. Er ist sehr herzlich, offen und auch ein lustiger Typ. Er tut der Klasse gut. Ich bin beeindruckt, wie er das so macht.“



„Wir nehmen die Jugendlichen an die Hand.“

„Wir geben Kindern Halt, die keine Liebe erlebt haben“, sagt Anette Maaß. Sie leitet die Intensiv-Wohngruppe der Hephata-Jugendhilfe in Balduinstein. Hier leben 7 Kinder und Jugendliche zwischen 11 und 16 Jahren. Die Kinder und Jugendlichen können aus verschiedenen Gründen nicht in ihren Familien leben. Ella* ist 15 Jahre alt und eine von ihnen.

In ihrer Freizeit arbeitet Ella* auch gerne im Garten der Wohngruppe mit.



Für Ella ist die Wohngruppe die letzte Chance. Anette Maaß sagt: „Nach uns gibt es keine großen Möglichkeiten mehr.“ Viele Möglichkeiten hat Ella auch vorher nicht gehabt. Ihren Vater kennt sie nicht. Auch nicht ihre 5 Geschwister. Ihre Mutter ist 16 Jahre alt gewesen, als Ella auf die Welt gekommen ist. Sie hat erst mit Ella in einer Wohngruppe gelebt und ihre Tochter dann weggegeben. Bis heute gibt es fast keinen Kontakt.

Ella hat in Pflegefamilien und in 16 verschiedenen Wohngruppen gelebt. Nirgendwo hat sie lange bleiben können. Immer wieder hat es Probleme gegeben: „Ich habe oft Streit mit anderen gehabt und Gewalt angewendet. Manchmal kochen die Gedanken in meinem Kopf hoch und sind nicht gut für mich“, sagt Ella.

„Die Kids haben wegen ihrer Geschichte und Vergangenheit nicht ihren Platz gefunden. Sie tragen viele Probleme mit sich herum“, sagt Pädagoge Max Gowin. Die Probleme haben viele Ursachen. Zum Beispiel psychische Krankheiten oder Drogen- oder Alkoholkonsum der Eltern.

Vor allem haben die Kinder und Jugendlichen aber zu wenig Liebe von ihren Eltern bekommen. „Viele sind nie umarmt worden. Ella hat mal gesagt, dass sie gar nicht weiß, wie es ist, mit einer Mama und einem Papa zu leben. Ich habe gesagt, dass wir die Familie nicht ersetzen können. Aber dass wir für sie da sind“, sagt Anette Maaß. „Wir nehmen sie und die anderen Kinder an die Hand und zeigen ihnen: Da geht es lang. Sonst sind sie im Leben verloren.“

Die Arbeit in der Wohngruppe ist intensiv. Hier arbeitet ein Team aus Vollzeit- und Teilzeitkräften. Eine Mitarbeiterin kümmert sich nur um Ella. Sie geht mit ihr in die Schule, zu Therapien und Terminen, ins Schwimmbad oder ins Kino. Sie machen zusammen Hausaufgaben. Sie pflanzen zusammen Obst und Gemüse im Garten der Wohngruppe an oder kochen gemeinsam. Ella sucht sich gerne Rezepte im Internet raus und kocht für die Wohngruppe.

Sie ist selbstständiger und selbstbewusster geworden. Konflikte gibt es mal,

die löst sie nun aber mit Worten statt mit Gewalt. Sie ist offen für andere Menschen und Meinungen, kann Entschuldigungen annehmen und auch aussprechen. Sie hat Freunde gefunden und wohnt seit April in einem der Einzelzimmer der Wohngruppe. Mittlerweile besucht sie die Förderschule für 4 Stunden am Tag. Seit Kurzem geht sie freitags auch ohne die Mitarbeiterin der Wohngruppe in die Schule. Sie hat bereits ein Praktikum in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen gemacht. Und sie möchte dort später arbeiten. „Das ist vor ein paar Monaten noch ganz anders gewesen. Ella hat jetzt Vertrauen zu uns. Sie redet über ihre Gefühle und Probleme“, so Anette Maaß.

All das hat dazu geführt, dass Ella auch ihre Medikamente reduzieren kann. „Sie hat, seit sie ein kleines Kind gewesen ist, starke Beruhigungsmittel bekommen. Die Medikamente haben sie müde gemacht. Jetzt ist sie wacher und nimmt mehr am Alltag teil. Wir sind sehr stolz auf sie“, sagt Anette Maaß.

*Name von der Redaktion geändert



„Für mich ist sie eine Mitarbeiterin wie alle anderen.“



„Die Kerzen? Die stehen da drüben im Regal.“
 Anne Günther (34) dreht sich um zur 2. Kundin.
 „Die Fernsehzeitung? Die kommt erst wieder am Freitag.“
 „Noch eine Kasse öffnen? Ja, ich komme sofort!“
 In der REWE-Filiale in Neustadt ist viel zu tun. Anne Günther ist Klientin der Sozialen Teilhabe Hephatas und arbeitet hier. Sie bleibt freundlich und ruhig.

Anne Günther und Alexandra Richber (links oben) sind ein gutes Team.

„Anne kann nichts erschrecken. Sie ist immer hilfsbereit und hat fast immer gute Laune. Die Kunden freuen sich, wenn sie sie sehen. Sie feiern Anne“, sagt Alexandra Richber (37). Sie ist die Chefin von Anne Günther.

Anne Günther hat früher in den Werkstätten für Menschen mit Behinderungen der Hephata Diakonie (WfbM) gearbeitet. Dann hat sie für 3 Monate ein Praktikum in der REWE-Filiale gemacht. Danach hat sie dort einen „Betriebsintegrierten Beschäftigungsplatz (BiB)“ bekommen. Das ist jetzt 5 Jahre her. BiB bedeutet: Alexandra Richber bezahlt Anne Günthers Lohn. Die WfbM übernimmt die Sozialversicherung. Und eine Mitarbeiterin von der Sozialen Teilhabe von Hephata begleitet Anne Günther an der Arbeit.

Die Mitarbeiterin von der Sozialen Teilhabe hat Anne Günther am Anfang viel geholfen. Sie ist mit Anne Günther jeden Tag zur Arbeit gegangen. Sie hat mit Anne Günther Regale eingeräumt und Kontakt zu den Mitarbeiterinnen aufgenommen. Zusammen haben sie das Arbeiten an der Kasse geübt. Heute kommt

die Mitarbeiterin nur noch 1 Mal in der Woche vorbei. Anne Günther braucht nicht mehr so viel Hilfe. Die 34-Jährige sagt: „Ich bin sehr stolz, dass ich es geschafft habe und auch an der Kasse sitzen kann!“

Alexandra Richber sagt: „Anne kann fast überall arbeiten. Sie hat keine Angst vor neuen Aufgaben. Und sie kennt den Unterschied zwischen Wirsing und Weißkohl. Den kennt nicht jeder, der sich bei uns bewirbt.“

Alexandra Richber kann sich für Anne Günther sogar eine Ausbildung als Verkäuferin vorstellen. „Anne ist bei uns die 1. Mitarbeiterin mit einer Behinderung. Wir haben damals gedacht, wir versuchen es. Das ist ein großer Erfolg gewesen. Deshalb habe ich in meinem Getränke-Markt auch noch einen 2. BiB-Platz geschaffen.“

Für manche Dinge braucht Anne Günther ein bisschen mehr Zeit als ihre 34 Kolleginnen. „Aber sie hat trotzdem keine Sonderstellung. Für mich ist sie eine Mitarbeiterin wie alle anderen auch“, sagt ihre Chefin.

So sieht das auch Anne Günther selbst. Sie packt überall an, wo sie gebraucht wird. Sie sitzt oft an der Kasse. Sie packt neue Ware aus oder räumt alte Ware weg. Sie kontrolliert bei Milch, Joghurt, Käse oder Butter die Mindest-Haltbarkeit. Und sie klebt Preise auf die Waren.

„Wenn wir manchmal im Lager sind, ist Anne ganz alleine im Laden. Sie ist dann die einzige Mitarbeiterin für die Kundinnen und Kunden und muss flexibel auf Fragen reagieren. Und sie darf sich nicht aus der Ruhe bringen lassen. Das ist ein Talent, das nicht jeder hat“, sagt Alexandra Richber.

„Sammeln Sie Treue-Punkte? Wollen Sie noch Geld abheben? Dann einen schönen Tag noch!“
 Anne Günther hat den letzten Kunden in der Warte-Schlange vor der Kasse bedient. Jetzt geht die Arbeit am Kühl-Regal weiter. „Ich habe am Anfang gedacht, ich probiere es einfach aus. Jetzt will ich hier nicht mehr weg. Das Einräumen von Ware macht mir am meisten Spaß. Und natürlich die Kasse. Der Kontakt zu den Kolleginnen ist mir auch sehr wichtig. Ich gehöre dazu.“



„Zoar ist nicht mehr dafür da, hier alt zu werden.“

Alessandro Bs.* Kopf und Gesicht haben Verletzungen. Früher hat der 28-Jährige seinen Kopf oft gegen Wände geschlagen. Oder durch Fensterglas. Das ist ein Teil seiner Behinderung. Auch heute noch verletzt er sich selbst oder macht seine Kleidung kaputt. Aber nicht mehr so oft wie früher. Das macht ein neues Konzept der Wohngruppe Zoar der Sozialen Teilhabe möglich.



Alessandro B. geht mittlerweile einkaufen. Erzieher Raik Beiser (oben links) begleitet ihn.

Alessandro B. lebt in der Wohngruppe Zoar der Sozialen Teilhabe Hephatas. Hier leben 14 Menschen mit Behinderungen, die manchmal Gewalt anwenden. Es gibt 2 Bereiche. Ein Bereich ist geschlossen. Das heißt: Die Klient*innen können den Bereich nicht verlassen. Hier hat Alessandro B. lange Zeit gelebt. Heute lebt er im offenen Bereich. Im geschlossenen Bereich leben nur noch selten Klient*innen.

Ihre Behinderungen haben verschiedene Ursachen: Infektionen, Entzündungen des Gehirns oder Drogen-Konsum der Mutter in der Schwangerschaft. Viele Klient*innen haben vorher in geschlossenen Einrichtungen gelebt. Das neue Konzept von Zoar ist immer noch eine Ausnahme.

„Wir forschen nach den Ursachen für das Verhalten“, sagt Sozialpädagoge Michael Blinzler. Er hat zusammen mit den Mitarbeiter*innen von Zoar das Konzept eingeführt. „Wir geben den Klientinnen und Klienten mit klaren Regeln und Mitbestimmung Sicherheit. Dafür brauchen wir viel Wissen über ihre Geschichten und Krankheiten.“

Dann auch genaue Pläne, um Ziele zu erreichen und Krisen zu lösen. Und die Möglichkeit für die Klienten und Klientinnen, trotz allem einen Alltag mit Arbeit und Freizeit zu haben.“

Alessandro B. hat als Baby von seiner Mutter ein sehr starkes Beruhigungsmittel bekommen. Das Beruhigungsmittel hat dem Gehirn geschadet. Alessandro B. ist seitdem behindert. Er kann zum Beispiel nicht sprechen. Er ist erst in eine Pflegefamilie gekommen, dann zur Sozialen Teilhabe Hephatas. Je älter er geworden ist, desto mehr Gewalt hat er gezeigt. Gewalt ist für ihn eine Art von Sprache gewesen. Zum Beispiel, wenn er sich nicht verstanden gefühlt hat.

„Erstmal mussten wir herausfinden, wer er ist und was er gerne macht“, sagt Blinzler. Zum Beispiel: Alessandro beruhigt sich gerne mit Ringel-Band. Das kann man im Laden auf dem Hephata-Gelände kaufen. Alessandro B.s Arbeit ist es unter anderem, das Mittagessen zu holen. Dafür kann er sich 3 Sachen in dem Laden aussuchen. Zum Beispiel Ringel-Band.

Erzieher Raik Beiser begleitet ihn dabei. „Alessandro weiß: Wenn er etwas möchte, muss er auch etwas dafür machen. Und manchmal geht es nicht sofort und er muss warten. Das hat auch viel mit Vertrauen zu tun“, sagt Beiser. „Seitdem wir seine Wünsche in den Alltag einbauen, kann er mit Stress umgehen. Ich habe nicht gedacht, dass er diese Entwicklung macht.“

Alessandro B. muss heute nicht mehr so viele Medikamente nehmen. In seinem Zimmer ist nun ein Schrank mit Kleidung. Er schläft mit Schlafanzug anstatt mit Sicherheits-Overall. Und er hat Bettzeug. „Das hätte er früher alles zerstört“, so Beiser.

Doch nicht nur Alessandro B. hat sich entwickelt: 9 Klient*innen in Zoar haben ihre Beruhigungsmittel reduziert, 3 können sie ganz weglassen und ziehen bald in andere Wohngruppen. Michael Blinzler: „Wer früher nach Zoar gekommen ist, der ist oft für sein Leben geblieben. Jetzt ist Zoar nicht mehr dafür da, hier alt zu werden.“

*Der Name ist der Redaktion bekannt



„Wir leisten einen Beitrag zum Umweltschutz.“

„Die Regale aus Holz gefallen mir sehr gut. Und alles ist so schön hell und groß“, sagt Sabine Schäfer (54). Sie wohnt im Betreuten Wohnen und arbeitet seit 35 Jahren in der Gärtnerei der Sozialen Teilhabe. Doch auch für sie ist der neue Laden in Treysa aufregend. „Das ist wie in einem großen Gewächshaus. Mit einer Kasse wie im Supermarkt.“



Sabine Schäfer und Klaus Lewinsohn pflegen gemeinsam die Pflanzen der Gärtnerei.

Sabine Schäfer steht seit März an der neuen Kasse mit großem Bildschirm und Scanner. Dafür hat sie eine extra Fortbildung gemacht. Außerdem berät und bedient sie die Kund*innen im Laden. „Ich arbeite hier sehr gerne.“ Das hat sie auch vorher schon getan. Da hat sie im alten Laden der Gärtnerei gearbeitet. Das ist jetzt aber noch mal etwas ganz anderes. Der neue Laden hat eine Fläche von 240 Quadratmetern. Er ist gebaut wie ein großes Gewächshaus, aus Stahl und viel Glas. Hier gibt es viel Licht und viel Platz, auch für Barrierefreiheit.

Der Tresen des Ladens kann in der Höhe verändert werden. Die Regale haben Rollen und können leicht bewegt werden. So können auch Menschen im Rollstuhl die Möbel gut nutzen. Teams der Werkstätten der Hephata-Berufshilfe und der Sozialen Rehabilitation haben die Möbel extra für den Laden gebaut. Außerdem ist zwischen den Möbeln viel Platz. So können Rollstuhlfahrer*innen, Menschen mit Gehhilfen oder Kinderwagen bequem einkaufen. „Für uns ist die Barrierefreiheit ganz wichtig“, sagt Gärtnerei-Leiter Klaus Lewinsohn.

Das gilt sowohl für Klient*innen als auch für Mitarbeiter*innen und Kund*innen.

Der neue Laden hat einen barrierefreien Ein- und einen barrierefreien Zugang zum Gärtnerei-Gelände. Auch die Toilette für die Kund*innen ist barrierefrei. Außerdem befinden sich im Laden 2 Kühlräume für Blumen und Gemüse sowie 1 Raum für Beratungsgespräche. Dazu kommen kostenlose Parkplätze direkt vor der Tür und ein großes Außengelände. In dem Laden arbeiten 4 Klient*innen und 5 Mitarbeiter*innen.

In der Gärtnerei arbeiten insgesamt 15 Mitarbeiter*innen und 40 Klient*innen. Gemeinsam pflegen sie Pflanzen in 5 Gewächshäusern und auf 1 Tausend Quadratmetern Gelände. „Wir sind ein Marktplatz für die Region mit regionalen, sozialen und biologischen Produkten“, sagt Lewinsohn.

Die meisten Produkte kommen aus den Hephata-Werkstätten für Menschen mit Behinderungen. Zum Beispiel sind das Besen, Bürsten, Grußkarten und Holzdekorationen.

Vor allem sind das aber Gemüse, Obst, Kräuter und Pflanzen. Sie stammen aus der Gärtnerei und den Landwirtschaften Hephatas.

„Wir gehören zum Bioland-Verein und arbeiten nach den Bioland-Regeln“, sagt Lewinsohn. Das bedeutet auch: Die Hephata-Gärtner*innen nutzen keine Chemie und keine großen Maschinen. Sie nutzen auch keinen mineralischen Dünger. Sie arbeiten viel mit den Händen. Sie nutzen gegen Unkraut einen Saft aus Brennnesseln. Gegen Schädlinge an den Pflanzen nutzen sie kleine Tiere, die die Schädlinge fressen. Das Regenwasser sammeln sie und gießen damit die Pflanzen.

Mit dem neuen Laden hat sich für die Gärtner*innen ein Traum erfüllt. Sabine Schäfer ist stolz: „Wir machen viel für die Umwelt. Wir können jetzt besser zeigen, was wir können.“ Klaus Lewinsohn sagt: „Wenn Menschen zu uns kommen, sehen sie mit eigenen Augen: Auch Menschen mit Behinderungen können einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft und zum Umweltschutz leisten.“



„Jeder kann die Natur pflegen und schützen.“

Früher hat Maximilian Schmitt (29) Traktoren gemalt. Heute fährt der 29-Jährige selber einen. Früher hat er am liebsten in der Natur gespielt. Heute arbeitet er in ihr. Und pflegt sie. Maximilian Schmitt arbeitet auf dem Bio-Hofgut Richerode. Das ist die größte Landwirtschaft der Sozialen Teilhabe Hephatas. Das Team des Hofguts arbeitet nach den Regeln von Bioland und freiwillig für die Natur.



Frank Radu (unten links) und Maximilian Schmitt pflegen die Landschaft beim Hofgut Richerode.

Das Hofgut ist eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen der Sozialen Rehabilitation. Hier arbeiten 12 Mitarbeiter*innen und 50 Klient*innen mit Behinderungen. Maximilian Schmitt arbeitet seit 10 Jahren auf dem Hofgut. Er kümmert sich mit um 180 Schweine, 100 Rinder und 460 Hühner. Er hilft aber auch bei der Ernte auf dem Feld: „Wir pflanzen Kartoffeln, Gerste, Weizen, Roggen und Hafer an.“ Auf dem Hofgut hat er einen Führerschein für den Traktor und den Teleskop-Lader gemacht. Und er hilft auch bei kleinen Reparaturen an den Fahrzeugen.

Das Hofgut arbeitet nach den Regeln des Bioland-Vereins. Das heißt zum Beispiel: Viele Arbeiten werden mit der Hand gemacht. Und nicht mit Chemie oder großen Maschinen. Die Tiere verbringen viel Zeit draußen. Das Futter für die Tiere stammt zum großen Teil aus eigener Produktion. Auf den Feldern gibt es eine Reihenfolge von 7 verschiedenen Feldfrüchten. Dadurch bleiben die Böden der Felder gesund. Frank Radu leitet den Betrieb. Er sagt: „Wir arbeiten mit der Natur, nicht gegen sie.“

Das bedeutet viel Arbeit. Denn die Folgen des Klimawandels sind auch im Alltag auf dem Hofgut zu sehen. „Wir haben eine Wiese an einem Bach, die ist noch vor 20 Jahren immer sehr nass gewesen. Darum haben wir die Wiese nie genutzt“, sagt Frank Radu. Mittlerweile ist die Wiese sehr trocken. Das Wasser fehlt überall. „Dadurch wird aber auch die Ernte kleiner und wir müssen mehr gießen. Und weil das Gras nicht richtig wächst, müssen wir mehr Felder haben. Sonst können die Rinder nicht genug fressen“, sagt Maximilian Schmitt.

„Wir alle müssen die Veränderungen annehmen und neue Pläne entwickeln. Und Verantwortung übernehmen“, glaubt Frank Radu. Das bedeutet auch, freiwillig Gutes für die Natur zu tun. Zum Beispiel: Eine Allee aus 60 Bäumen und Büschen am Feldweg zu pflanzen. In die Büsche kommen die Steine, die vom Feld gesammelt werden. Bäume, Büsche und Steine bieten Schutz für Vögel, Insekten und Salamander. Außerdem pflanzen Frank Radu und sein Team auch viel Klee gras und Luzerne.

Damit macht das Hofgut keinen Gewinn. Aber: „Es ist gut für die Natur, wenn die Felder das ganze Jahr bedeckt sind. Das Klee gras ist im Winter Futter für die Rehe“, erklärt Maximilian Schmitt.

Die Mitarbeiter*innen und Klient*innen des Hofguts kümmern sich auch freiwillig um 4 Biotop e. Biotop e sind Gebiete in der Natur, die unter Schutz stehen. Hier gibt es seltene Tiere und Pflanzen. In einem der 4 Biotop e wachsen seltene Orchideen. Und zwar so viele, wie sonst an keinem anderen Ort in Hessen. Dann pflegen die Mitarbeiter*innen und Klient*innen freiwillig mehrere Streu-Obstwiesen. Dort wachsen alte Bäume, die für viele Wildtiere wichtig sind. An der Bundesstraße am Hofgut schneidet das Team die Kopfweiden, damit diese nicht kaputt brechen und besser wachsen können. Und auf dem Hofgut und in der Umgebung hängt das Team Nistkästen für seltene Vögel auf.

„Jeder kann die Natur pflegen und schützen“, sagt Frank Radu. Maximilian Schmidt ergänzt: „Wir sind ein Beispiel.“



„Corona hat mir den Hals gebrochen.“

„Unsere Klienten kämpfen oft mit Vorurteilen. Dabei ist kein Mensch davor sicher, seine Arbeit, sein Haus oder seine Wohnung zu verlieren. Oft sind es Unglücke und Krankheiten, die dazu führen. Ich finde es wichtig, diesen Menschen zu helfen. Auch wenn es vielleicht nur für kurze Zeit ist“, sagt Theresa Feldpausch, Mitarbeiterin der Sozialen Rehabilitation Hephatas.



Theresa Feldpausch unterstützt Markus Heinz* im Alltag.

Theresa Feldpausch (25) ist Erziehungs- und Bildungswissenschaftlerin. Sie arbeitet mit 6 Kolleg*innen in der Wohnungs-Notfallhilfe Hephatas in Marburg. Hier finden Menschen Hilfe, die keine eigene Wohnung mehr haben. „Viele unserer Klienten haben psychische und Sucht-Probleme. Sie haben den Job verloren, Schulden, keinen Kontakt mehr zu Familie und Freunden. Oft ist es eine Mischung davon.“

Die Wohnungs-Notfallhilfe bietet diesen Menschen Unterkunft und Unterstützung. Dafür gibt es ein Wohnhaus mit 17 Plätzen für Männer, in dem die Mitarbeiter*innen Tag und Nacht ansprechbar sind. Außerdem gehören zur Wohnungs-Notfallhilfe auch 3 Plätze in Miet-Wohnungen und 12 Plätze im Betreuten Wohnen für Frauen und Männer. Die meisten Klient*innen kommen aus der Region. Der jüngste Klient ist 21 Jahre, der älteste 62 Jahre alt. Die meisten haben vorher auf der Straße gelebt.

Das ist auch bei Markus Heinz (59)* so gewesen. Der 59-Jährige

hat Wirtschaftswissenschaften studiert und in der Computer-Branche gearbeitet. Er ist selbstständig gewesen, hat bis zu 15 Mitarbeiter*innen gehabt. „Dann ist meine Mutter krank geworden. Ich bin zu ihr gezogen und habe sie 4 Jahre gepflegt.“ Nebenbei hat er seine Firma geführt. Doch die Pflege und der Tod seiner Mutter haben ihn stark belastet. Er hat angefangen, Alkohol zu trinken. Und dann ist die Corona-Pandemie ausgebrochen und seine Firma hat keine Aufträge mehr bekommen.

„Corona hat mir endgültig den Hals gebrochen“, sagt Markus Heinz. Eine Zeit lang hat er von seinem gesparten Geld gelebt. Doch dann hat er seine Wohnung und seine sozialen Kontakte verloren. Zum Schluss hat er den Tag auf der Straße verbracht. Nachts hat er in einer Not-Unterkunft geschlafen. Eine Sozialarbeiterin hat ihm von der Wohnungs-Notfallhilfe erzählt. Einen Monat später, im Mai 2022, ist ein Platz frei geworden.

„Viele bleiben für ein gutes halbes Jahr bei uns. Wenn es nötig ist, können

sie für 2 Jahre im Wohnhaus leben. Und danach nochmal 2 Jahre im Betreuten Wohnen. Wir sind oft die 1. Hilfe und eine Zwischenlösung“, sagt Theresa Feldpausch. Ihre Arbeit hat viel mit Zuhören zu tun: „Wir verurteilen niemanden. Wir suchen gemeinsam nach Zielen und Wegen. Das kann der Abschluss einer Ausbildung sein, die Rückkehr in den Beruf oder eine eigene Wohnung.“

Markus Heinz sucht mit Hilfe von Theresa Feldpausch nach einer eigenen Wohnung in Kassel. Im Wohnhaus hat der 59-Jährige ein Einzelzimmer, die Küche und das Bad teilt er sich mit anderen Klienten. „Eigentlich habe ich schon im Sommer 2022 wieder ausziehen wollen. Aber das ist noch zu früh gewesen. Wenn ich jetzt ein Problem habe, kann ich im Haus zu den Mitarbeitern gehen. Ich muss nicht Alkohol trinken.“

Die eigene Wohnung soll der erste Schritt sein. Der zweite Schritt seine Firma: „Ich möchte mein Leben in den Griff bekommen. Ohne die Wohnungs-Notfallhilfe wäre ich nicht da, wo ich jetzt bin.“

*Name von der Redaktion geändert



„Ich habe nach einer Arbeit mit Sinn gesucht.“

Will ich weiter in der Industrie arbeiten? Da weiß ich, was ich habe. Oder mache ich etwas ganz Neues, vielleicht im sozialen Bereich? Kfz-Mechatroniker Johannes Euler (32) hat sich für die 2. Möglichkeit entschieden. Er macht eine Ausbildung zum Erzieher an der Hephata-Akademie für soziale Berufe. Danach will er seine beiden Berufe miteinander verbinden.



Janine Weigel unterrichtet und unterstützt Johannes Euler bei seiner Ausbildung zum Erzieher.

„Nach der Realschule habe ich nicht gewusst, was ich will. Da ich immer gerne an Autos gebastelt habe, habe ich Kfz-Mechatroniker gelernt“, sagt Johannes Euler.

Er hat bei verschiedenen Unternehmen in der Region gearbeitet und schnell gut verdient. Dann hat sein Arbeitgeber das Werk geschlossen. „Ich habe vor der Wahl gestanden: Bewerbe ich mich wieder in der Industrie? Oder mache ich etwas anderes? Ich habe mich gefragt, was ich mit meinem Leben machen will. Ich habe nach einer Arbeit mit Sinn gesucht“, sagt Johannes Euler.

Seine Freundin hatte bereits an der Hephata-Akademie eine Ausbildung gemacht. Sie hat ihm zu einem sozialen Beruf geraten. „Ich kann gut beobachten, zuhören und mich in andere Menschen hinein denken. Ich verbringe gerne Zeit mit meinem Patenkind, das Trisomie 21 hat. Das sind Dinge, die in einem sozialen Beruf wichtig sind. Und mit dem Erzieher-Beruf hat man die meisten Möglichkeiten.“

Johannes Euler macht die Ausbildung in Vollzeit. Sie dauert 3 Jahre. Danach kann

er in vielen Bereichen arbeiten: Mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Mit Menschen mit Behinderungen, psychischen oder sozialen Problemen.

Die Ausbildung kostet 80 Euro im Monat. Johannes Euler finanziert sich mit einem Bildungsgutschein der Agentur für Arbeit. „Das ist eine Möglichkeit. Es gibt noch andere, zum Beispiel das Aufstiegs-Bafög nach der Schule. Wir beraten unsere Fachschüler und Fachschülerinnen gerne“, sagt Janine Weigel. Sie ist die Klassenlehrerin von Johannes Euler. „Und wir helfen auch bei den Praktika-Stellen.“

Die Fachschüler*innen machen in der Ausbildung 4 Praktika. „Wir beraten mit den Fachschülern und Fachschülerinnen, was zu ihnen passt. Bei Bedarf stellen wir dann auch den Kontakt zu Praktika-Stellen her. Da bieten schon allein die Hephata-Einrichtungen viele Angebote“, sagt Weigel. Johannes Euler hat Praktika in 4 verschiedenen Bereichen gemacht: In einer Kita, einer Grundschule,

der Jugendhilfe und einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen (WfbM).

„Ich habe eigentlich gedacht, dass ich später in der Kita arbeiten will. Nach den Praktika weiß ich, dass ich in die WfbM gehöre“, sagt Euler. Er kommt im Sommer ins 3. Ausbildungsjahr. Dann beginnt sein einjähriges Berufspraktikum in der Metall-WfbM Hephatas. „Da kann ich meine beiden Berufe verbinden: Im Metall-Bereich arbeiten und Teilhabe möglich machen.“ Später will Euler gerne noch die Ausbildung „Geprüfte Fachkraft zur Arbeits- und Berufsförderung“ machen und dann als Leiter einer WfbM-Arbeitsgruppe arbeiten. Vielleicht geht er auch noch weiter? „Nach der Erzieher-Ausbildung kann man in Hessen mit einem Realschulabschluss an einer Hochschule studieren“, sagt Janine Weigel.

Johannes Euler: „In meinem alten Beruf habe ich vielleicht mehr Geld verdient. In meinem neuen Beruf habe ich mehr Spaß und sehe einen Sinn. Das bedeutet mir mehr. Der Mut zum Wechsel hat sich für mich gelohnt.“



Spenden sind eine Form von Nächstenliebe.

Viele Menschen unterstützen unsere Ziele und Arbeit. Einige schenken uns Zeit: Sie kümmern sich in ihrer Freizeit um Klient*innen. Andere schreiben uns nette Briefe oder schicken uns Briefmarken. Und wieder andere schenken uns Geld. Mit dem Geld bezahlen wir besondere Projekte. Das sind Projekte, für die wir vom Staat zu wenig Geld bekommen.

Lesen Sie hier von den 5 großen Spendenprojekten des letzten Jahres.



Hilfe für die Hermann-Schuchard-Schule

Unsere Hermann-Schuchard-Schule (HSS) ist ein Teil der Hephata-Förderschule. Die HSS besuchen 100 Kinder und Jugendliche mit Behinderungen zwischen 6 und 20 Jahren. Das Gebäude der HSS wurde 1978 gebaut. Das Flach-Dach der HSS ist nicht mehr dicht, Wasser kommt in das Gebäude. Deswegen können wir nicht mehr alle Räume nutzen. Die Reparatur kostet 750.000 Euro. Dafür haben uns Menschen im letzten Jahr 67.029 Euro gespendet.

Hilfe für Flüchtlinge aus der Ukraine

Unsere Jugendhilfe hat im März 2022 eine Wohngruppe für 26 Erwachsene und Kinder geöffnet. Die Menschen sind vor dem Krieg in der Ukraine geflohen. Eine Erzieherin kümmert sich bis heute um sie. Sie hilft ihnen bei allen Problemen und Fragen im Alltag. Dafür bezahlen die Behörden der Jugendhilfe nicht alle Kosten. Die Behörden bezahlen nur die Unterkunft, nicht die soziale Betreuung. Für diese Arbeit haben uns Menschen im letzten Jahr 58.099 Euro gegeben.

Hilfe für Menschen mit Suchtproblemen

Unsere Soziale Rehabilitation hat mehrere Angebote der Suchthilfe. Die Angebote sind in Bayern und Hessen. Hier können Menschen mit Suchtproblemen Therapien machen, leben und arbeiten. Die soziale und therapeutische Betreuung gibt den Menschen Halt. So können sie über die Sucht siegen. Diese Arbeit braucht Zeit und Geld, mehr als wir von den Behörden bekommen. Dafür haben uns im letzten Jahr Menschen 30.907 Euro gespendet.

Hilfe für Kinder und Jugendliche

Unsere Jugendhilfe hat in Schwalmstadt-Treysa 2 Wohngruppen. Hier leben 12 Kinder und Jugendliche zwischen 5 und 14 Jahren. Die Kinder brauchen eine Förderung in verschiedenen Bereichen. Ein Bereich ist die Bewegung. Leider haben die 2 Wohngruppen noch zu wenig Möglichkeiten für Bewegung und Spiel im Freien. Es fehlen zum Beispiel noch Spiel-Geräte und Fahrräder. Damit wir das ändern können, haben uns Menschen im letzten Jahr 142.035 Euro gegeben.

Hilfe für Gärtnerei und soziale Landwirtschaft

Auf dem Gelände unserer Gärtnerei haben wir im letzten Jahr einen neuen Laden gebaut. Damit haben wir neue Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderungen geschaffen: Sie beraten und bedienen Kund*innen in dem Laden. Sie verkaufen Bio-Produkte aus unserer Gärtnerei und unseren Landwirtschaften. Zum Beispiel vom Hofgut Richerode. In der Gärtnerei und auf dem Hofgut gelten die Regeln von Bioland. Für unsere Bio-Arbeit haben uns Menschen im letzten Jahr 171.929 Euro gespendet.

Wir folgen den Regeln des Vereins „Deutscher Spendenrat“. Die Hephata Diakonie hat den Verein 1993 mitgegründet.





„Ich will die Welt ein bisschen gerechter machen.“

Wenn Inge Bourdon (90) die Wahl hat: Nimmt sie das Taxi oder den Bus? Dann nimmt sie den Bus. Luxus-Hotel oder kleine Pension? Sie nimmt die Pension. Nicht, weil sie auf jeden Cent achten muss. Sondern weil sie mit ihrem Geld lieber anderen Menschen helfen will. Vor allem Kinder sind ihr wichtig. Inge Bourdon spendet regelmäßig, auch für Hephata.



Inge Bourdon spendet Hephata Geld für Kinder und junge Erwachsene mit Behinderungen.

Die 90-Jährige lebt in der Nähe von Kassel. Inge Bourdon ist fit, liest gerne, trifft sich mit Freundinnen und ist gerne in der Natur. Sie hat vorher 46 Jahre bei der Firma Henschel in Kassel gearbeitet. Die meiste Zeit als Sekretärin in verschiedenen Bereichen. „Für mich hat es nur selten pünktlich Feierabend gegeben. Ich habe gerne und viel gearbeitet und mich dabei immer gut gefühlt. Gott sei Dank habe ich eine gute Gesundheit gehabt.“ Und auch ihren Lebenspartner hat sie an der Arbeit kennengelernt. Mit ihm ist sie bis zu seinem Tod 39 Jahre lang zusammen gewesen.

Das Paar hat keine Kinder. „Ich bin als Einzelkind groß geworden. Mein Bruder ist noch vor meiner Geburt gestorben. Meine Verwandten sind mittlerweile tot oder brauchen mein Geld nicht. Ich habe mehrere Vereine und Projekte, die ich unterstütze. Aber Hephata steht an 1. Stelle. Was von meinem Geld nach meinem Tod übrig ist, geht zur Hälfte an Hephata. Ich glaube an Gott und versuche, meinen Glauben zu leben, indem ich anderen Menschen helfe.“

Die Verbindung zu Hephata stammt noch aus ihrer Kindheit im 2. Weltkrieg. Im Oktober 1943 sind viele Bomben auf die Region Kassel gefallen. Auch auf das Haus von Inge Bourdons Eltern. Sie ist mit Hilfe einer Freundin ihrer Mutter auf einen Bauernhof bei Schwarzenborn gekommen. Hier hat sie vom Frühjahr 1944 bis Sommer 1945 gelebt. Hier ist sie zur Schule gegangen und hat auch Hephata kennengelernt. „Eine Verwandte hat in Hephata gearbeitet und mich 1 Mal mitgenommen. Ich habe in meinem Leben noch oft an die Kinder von damals denken müssen. Ich habe heute noch Verbindungen in die Region. Ich unterstütze Hephata, weil ich der Meinung bin, dass dort Gutes gemacht wird.“

Vor allem sind ihr wichtig: Die Themen Bildung und Ausbildung für Kinder und junge Menschen mit Behinderungen. Vielleicht auch, weil sie es als Kind selbst nicht leicht hatte. Als sie 10 Jahre alt gewesen ist, ist ihr Vater an einer Lungenentzündung gestorben. Die Mutter hat die Krankheit überlebt,

aber mehrere Monate im Krankenhaus gelegen. Da der Vater nicht als Soldat gestorben ist, hat die Mutter zunächst keine Rente erhalten. Inge Bourdon, ihre Mutter und Großmutter haben nur von der Rente der Großmutter und der Waisenrente gelebt.

„Das ist ein sehr einfaches Leben gewesen“, erinnert sich die 90-Jährige. Sie ist trotzdem ihren Weg gegangen und hat ein Leben geführt, das für Frauen nicht typisch gewesen ist: Keine Hochzeit, keine Kinder, dafür einen Vollzeit-Beruf mit viel Verantwortung. „Meine Mutter ist früh Witwe geworden. Ich habe eine sehr konservative Erziehung gehabt. Aber ich habe auch immer ein festes Ziel gehabt. Ich habe positiv gedacht und bin tolerant gegenüber anderen Meinungen gewesen. Ich habe immer meinen eigenen, richtigen Weg gehen wollen.“

Dazu gehört auch die Sorge um andere Menschen. „Wenn ich vor der Entscheidung stehe, Geld auszugeben, denke ich immer wieder an die Kinder. Viele haben nicht so viel Glück und Chancen im Leben gehabt wie ich. Das treibt mich an, zu spenden.“



Vom Ich zum Wir – gemeinsam auf dem Weg

Nur gemeinsam
und auf Augenhöhe finden
wir Antworten auf die Fragen
unserer Zeit. Seit Sommer 2022
gibt es bei Hephata
13 Geschäftsbereiche.
Und nicht wie vorher
6 Geschäfts- und 7 Zentralbereiche.
Denn die Raumpfeger*innen
arbeiten genauso an unseren Zielen
mit wie die Controller*innen oder
die Erzieher*innen. Gemeinsam
auf dem Weg zu mehr Teilhabe.





Akademie für soziale Berufe

Ausbildungsstätte auf Fachschulniveau. An unserer Akademie sind Ausbildungen in Voll- und Teilzeit möglich. Wir bilden aus: Pflegehelfer*in, Pfleger*in, Diakon*in, Erzieher*in, Heilerziehungspfleger*in und in Heilpädagogik. Auf dem Campus ist auch der Studienstandort der Evangelischen Hochschule Darmstadt.

Kontakt:
Lisa Naujoks
Geschäftsbereichsleiterin
Tel.: 06691 18-1298
lisa.naujoks@hephata.de



Für 2022

Berufsausbildungen
Erzieher*innen, Vollzeit und berufsbegleitend: 161
Heilerziehungspfleger*innen: 70
Heilpädagog*innen: 35
Pflegefachmänner/-frauen: 40
Altenpflegehelfer*innen: 17
Diakon*innen: 23

Studiengang Soziale Arbeit (B.A.): 132
Studiengang Diakonik/Gemeindepädagogik und Soziale Arbeit (B.A.): 20

Förderschule

Private, vom Staat anerkannte Schule für Schüler*innen, die keine allgemeine Schule besuchen können. Die Förderschule ist auch ein Beratungs- und Förderzentrum. Sie hat 3 Standorte: Berufsschule, Schule für Schüler*innen mit Behinderungen und Schule für Schüler*innen mit Problemen beim Lernen und im Sozialverhalten.

Kontakt:
Rolf Muster
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1292
rolf.muster@hephata.de



Für 2022

Gesamt: 395 Schüler*innen
Friedrich-Trost-Schule
(Berufsschule für Jugendliche mit Förderbedarf): 165
Hermann-Schuchard-Schule
(Schüler*innen mit Behinderungen): 101
Ludwig-Braun-Schule
(Schüler*innen mit Problemen beim Lernen und im Sozialverhalten): 129
Beratungs- und Förderzentrum für allgemeine Schulen: 60

Jugendhilfe

Förderung und Erziehung, Bildung und Ausbildung von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Dies leisten wir in Familien, in Pflegefamilien, in eigenen Wohnungen oder in Wohngruppen. Unsere Jugendhilfe hat auch eine Förderschule für Schüler*innen mit Problemen beim Lernen und im Sozialverhalten.

Kontakt:
Lothar Eberhardt
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-3001
lothar.eberhardt@hephata.de



Für 2022

Standorte: 117
(teil-)stationär betreute Klient*innen: 853
ambulante Hilfen: 520
Ausbildungsplätze: 106
Berufsvorbereitungsplätze: 123
Qualifizierungsplätze: 312
Schulplätze: 409
Schulsozialarbeit an 12 Schulen (in 2 Landkreisen):
Erreichte Schüler*innen: 13.960
Anzahl erreichte Teilnehmer*innen in Einzelangeboten: 675

Klinik

Die Klinik hat 2 Fach-Kliniken für Neurologie und für Psychiatrie und Psychotherapie. Mit Schlaganfall-Station, Psychiatrischer Tagesklinik und Institutsambulanz. Unsere Klinik hat ein Schlaflabor, CT und MRT und einen Hubschrauber-Landeplatz. Zudem gibt es 1 Medizinisches Versorgungszentrum (MVZ).

Kontakt:
Alexander Stein
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-2011
a.stein@hephata.de



Für 2022

Neurologie: 45 Betten, 1.392 Patient*innen (276 mit Schlaganfällen, 80 stationär mit MS)
Psychiatrie: 48 Betten, 1.073 Patient*innen
Tagesklinik: 13 Plätze, 136 Patient*innen
Psychiatrische Institutsambulanz: 5.804 Patient*innen
MS-Beratungsstelle: 173 stationäre Patient*innen, 456 ambulante Beratungen
Epilepsie-Beratungsstelle: 65 stationäre Patient*innen, 32 ambulante Beratungs-Kontakte
MVZ: 624 Patient*innen

Soziale Rehabilitation

Unterstützung und Pflege von Menschen mit Behinderungen und Suchtkrankheiten. Unsere Soziale Rehabilitation bietet Wohnen, Wohn-Pflegeheime, Betreutes Wohnen, Fachkliniken, Tagesstrukturen und Werkstätten. Bei den Werkstätten gibt es 5 Bio-Landwirtschaften und eine Bio-Metzgerei.

Kontakt:
Michael Tietze
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1363
michael.tietze@hephata.de



Für 2022

Standorte: 21
Wohnen: 286
Betreutes Wohnen: 326
Pflege: 133
WfbM: 337
Berufliche Bildung: 59
Tagesstruktur- und Tagesförderstätten: 243
Trägerübergreifendes Persönliches Budget: 7
Jugend- und Drogenberatung: 1.010 Kontakte
Fachkliniken: 133 Betten
Fachkliniken: 508 Patient*innen

Soziale Teilhabe

Assistenz und Unterstützung beim Arbeiten, Leben und Wohnen in einer inklusiven Gesellschaft. Unsere Soziale Teilhabe unterstützt Menschen in Besonderen Wohnformen, im Betreuten Wohnen und in ihren Familien. Außerdem gehören zum Bereich 2 Werkstätten für Menschen mit Behinderungen (WfbM).

Kontakt:
Kai Wettlaufer
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1179
kai.wettlaufer@hephata.de



Für 2022

Wohnen: 676
Betreutes Wohnen: 153
WfbM: 508
Berufliche Bildung: 26
Tages- und Tagesförderstätten: 371
Schulassistenzen: 86
Ambulante Dienste (inklusive Trägerübergreifendes Persönliches Budget): 116



Bau und Technik

Betreuung, Pflege und Entwicklung von Häusern und Grundstücken Hephatas. Hier werden auch alle technischen Anlagen und Geräte auf dem Stammgelände in Schwalmstadt-Treysa betreut. Das sind unter anderem Aufzüge, Telefone und Dienst-Fahrzeuge. Der Brandschutz und der Arbeitsschutz gehören auch hierher.

Kontakt:
Uwe Schwalm (Foto)
Bernd Böth
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1078
uwe.schwalm@hephata.de



Für 2022

Mitarbeiter*innen: 31
Technische Verwaltung von Grundstücken: 476
Fahrzeuge: 350
Telefonanschlüsse intern: 950
Telefonanschlüsse extern: 170
Fachgruppen: Maler, Schreiner, Elektriker, Schlosser, Heizer sowie Brandschutz und Fuhrpark

Controlling, IT und Organisation

Unterstützung des Vorstands bei der Planung und Leitung des Unternehmens und der Bereiche. Anschaffung und Pflege von Hardware und Software für die Mitarbeiter*innen Hephatas und deren Tochtergesellschaften. Hier werden zum Beispiel Computer, Drucker und Mobiltelefone betreut.

Kontakt:
Bruno Spielmann
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1599
bruno.spielmann@hephata.de



Für 2022

Controlling: 13 Geschäftsbereiche und 4 Tochtergesellschaften
Mobilgeräte: 1.600
Arbeits-Stationen: 2.350
Drucker: 890
Betreute Nutzer*innen: 2.800

Gesundheit und Therapie

Hausarzt-Betreuung für Menschen mit Behinderungen, die in der Region Schwalmstadt in Hephata-Einrichtungen leben. Bereiche: Allgemein-Medizin, Psychologie und Physiotherapie. Hier arbeiten 4 Ärzte, 2 Psychologinnen, 1 Krankenpfleger, 3 medizinische Fachangestellte und 2 Bürokräfte.

Kontakt:
Ulrich Remhof
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1307
ulrich.remhof@hephata.de



Für 2022

Patient*innen im 4. Quartal: 448
Davon bis 59 Jahre: 270
bis 60 Jahre und älter: 178
Frauen: 193
Männer: 255
Corona-Impfungen: 963
Grippe-Impfungen: 350

Personal

Verwaltung von Verträgen und Löhnen der Mitarbeiter*innen. Bewerber*innen-Suche und Verwaltung der Unterlagen. Zentrale Angebote der Fort- und Weiterbildung für Mitarbeiter*innen. Außerdem gehören die Poststelle, die Kindertagesstätte und die Personal- und Sozialberatung hierher.

Kontakt:
Ingo Friedel
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1209
ingo.friedel@hephata.de



Für 2022

Abrechnungsfälle, inklusive Tochtergesellschaften und WfBM-Beschäftigte: 4.750
Personalverwaltung, inklusive Tochtergesellschaften: 3.480

Verwaltung

Hier werden Rechnungen bezahlt und Rechnungen an andere Personen und Firmen gestellt. Die Verwaltung prüft auch, ob die Rechnungen bezahlt werden. Außerdem werden hier die Grundstücke und Häuser verwaltet. Und es werden Schäden an Versicherungen gemeldet und Erklärungen für die Steuer gemacht.

Kontakt:
Judith Gläser
Geschäftsbereichsleiterin
Tel.: 06691 18-1256
judith.glaeser@hephata.de



Für 2022

Kosten-Stellen: 1.204
Konten: 3.477
Ausgangs-Rechnungen: 146.125
Eingangs-Rechnungen: 48.818
Mietverträge: 378
Versicherungs-Schäden: 212

Wirtschaft und Versorgung

Einkauf und Verkauf für Bereiche und Wohngruppen Hephatas. Die zentrale Küche kocht das Mittagessen für Wohngruppen, die Werkstätten und die Hephata-Klinik. Aber auch für Schulen und Kindergärten der Region. Zum Bereich gehören auch die Raumpflege, Wäscherei, Näherei und der Betrieb der Gästezimmer.

Kontakt:
Eva Dorothee Riedinger
Geschäftsbereichsleiterin
Tel.: 06691 18-1481
eva.riedinger@hephata.de



Für 2022

Mitarbeiter*innen: 226
Zentrale Küche: 229.000 Essen
Küche Klinik: 23.080 Essen
Laden: 2.640 Bestellungen
Wäscherei: 465 Tonnen
Raumpflege:
100 öffentliche Bereiche, 33 Wohn-Bereiche
Gästezimmer: 1.843 Übernachtungen
Cafeteria: 48 Veranstaltungen



Diakonische Gemeinschaft

Hier kommen Frauen und Männer aus pädagogischen, sozialen und Pflege-Berufen zusammen. Viele Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft haben eine Ausbildung zum/zur Diakon*in gemacht. Die Mitglieder setzen sich für Diakonie, Kirche und eine soziale Gesellschaft ein.

Neue Ideen

Die Diakonische Gemeinschaft öffnet ihre Angebote mehr für alle Menschen, die dafür Interesse haben. Das müssen nicht Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft sein. Das sind zum Beispiel: Mitarbeiter*innen Hephatas, Fachschüler*innen der Hephata-Akademie für soziale Berufe und Student*innen der Evangelischen Hochschule Darmstadt. Sie haben im letzten Jahr unter anderem bei Fortbildungen der Diakonischen Gemeinschaft mitgemacht. „Wir wollen uns zeigen. Und neue Ideen sammeln, um uns weiter zu entwickeln“, sagt Geschäftsführer Diakon Stefan Zeiger.

Zukunft entwickeln

Was wollen wir neu machen?
Was wollen wir nicht mehr machen?
Wie zeigen wir uns in der Gesellschaft?
Diese Fragen stellen sich die Mitglieder der Diakonischen Gemeinschaft. Sie sammeln Themen, die sie beschäftigen. Daraus entwickeln sie Projekte für ihre Tätigkeit als Diakon*innen. Ein Projekt ist eine Spendensammlung für die Menschen in der Ukraine im letzten Jahr gewesen. Ein anderes Projekt ist die Mitarbeit in der Arbeitsgruppe Theologie der Diakonie Hessen.

Kontakt:
Diakon Stefan Zeiger
Geschäftsführer
Tel.: 06691 18-1284
stefan.zeiger@hephata.de



Für 2022

Mitglieder: 436 (209 Schwestern und 227 Brüder)
Aufnahmen: 7 (4 Frauen und 3 Männer)
Einsegnungen: 6 (2 Frauen und 4 Männer)
Veranstaltungen: Gesamtkonvent
Thementag „Zukunft der Gemeinschaft – Gemeinschaft der Zukunft“
Freizeit der Generationen in Hephata
Digitale Themenreihe Bibliolog
Kanutour (Mitglieder und Studierende)

Kirchengemeinde

Gemeinde für Angehörige, Beschäftigte, Bewohner*innen, Freund*innen, Mitarbeiter*innen, Pilger*innen und Nachbar*innen der Hephata Diakonie. Im Jahr feiern mehr als 6.300 Menschen Gottesdienste und Andachten in und an der Hephata-Kirche oder in Einrichtungen Hephatas.

Gemeinde verändert sich

Die Hephata-Gemeinde hat im letzten Jahr eine Konferenz zu ihrer Zukunft gemacht. Denn die Gemeinde verändert sich. Es leben nicht mehr so viele Klient*innen auf dem Hephata-Gelände in Schwalmstadt-Treysa. Und auch die Mitarbeiter*innen arbeiten jetzt an vielen verschiedenen Orten. Denn die Wohnangebote sind jetzt in den Regionen. Deswegen will auch die Gemeinde ihre Angebote in die Regionen bringen. Dafür sammelt sie Ideen. Zum Beispiel: Nicht nur Gottesdienste in der Hephata-Kirche, sondern viele kleine Gottesdienste in den Wohnhäusern.

Projekt der Kirchenmusik

Die Kirchenmusik von Hephata hat nach 2 Jahren Pause im letzten Jahr ein Adventskonzert veranstaltet. Bei dem Konzert haben der Hephata-Chor und der Hephata-Gospelchor gesungen. Und Musiker haben Klavier, Violoncello und Trommel gespielt. Außerdem hat sich Hephata-Kantorin Dorothea Grebe extra ein Projekt für das Adventskonzert ausgedacht: Bei dem Projekt haben Menschen mitgemacht, die zum ersten Mal im Chor gesungen haben. Es sind 150 Zuhörer*innen zum Konzert in die Kirche gekommen.

Kontakt:
Annette Hestermann
Pfarrerin
Tel.: 06691 18-1310
annette.hestermann@hephata.de



Für 2022

Gottesdienste: 55; davon im Freien: 3
Andachten: 41; davon in den Regionen: 33
Taufen: 4; davon extern: 3
Trauerfeiern/Bestattungen: 16
Gruß zum Sonntag: 12
Groß-Konzerte: 2
Musik zum Wochenschluss: 6

Öffentlichkeitsarbeit

Offizielle Kommunikation für Mitarbeiter*innen und über das Unternehmen. Hier werden Artikel geschrieben, Fotos gemacht, Videos gedreht, Werbung und Programme für Besucher*innen geschaffen. Hier werden auch die Social-Media-Kanäle Hephatas betreut, Veranstaltungen organisiert und Spenden gesammelt.

App für Mitarbeiter*innen

Die Mitarbeiter*innen der Hephata Diakonie und ihrer Tochtergesellschaften haben seit Oktober 2022 eine eigene App. Die App ist kostenlos und ersetzt das Mitarbeiter*innen-Portal. Das Team der Öffentlichkeitsarbeit Hephatas hat die App 6 Monate lang für Hephata mit entwickelt. Und die ÖA verwaltet und pflegt die App. Diese kann auf privaten und beruflichen Handys, Tablets und PCs genutzt werden. Sie bietet aktuelle Informationen über das Unternehmen und seine Bereiche in den Regionen. Die App bietet aber auch ganz viel Beteiligung:

Die Mitarbeiter*innen können in der App selbst Artikel, Fotos und Videos einstellen. Sie können andere Artikel kommentieren, über Themen abstimmen und an Umfragen teilnehmen. Sie können Anträge stellen, sich zu Veranstaltungen anmelden, digital an Veranstaltungen teilnehmen und auch beteiligen. Außerdem hat die App eine Chat-Funktion. Das heißt: Mitarbeiter*innen können sich einzeln oder auch in Teams und Gruppen Nachrichten schreiben.

Kontakt:
Johannes Fuhr
Geschäftsbereichsleiter
Tel.: 06691 18-1102
johannes.fuhr@hephata.de



Für 2022

Teilnehmer*innen an Besucher*innen-Programmen: 953
Versandte Pressemitteilungen: 103
Gäste der Hephata-Festtage: 10.000
„Dankeschön“ gesagt an Spender*innen: 10.627
Gestaltete Stellenanzeigen für karriere.hephata.de: 176
Social-Media-Posts Facebook und Instagram: 637
Zahl der Unterseiten hephata.de: 883
Website-Aufrufe hephata.de: 75.931
Umfang der digitalen Bilddatenbank: 5.578 Elemente



Unser Steckbrief/ Die Mitglieder der 3 Führungskreise

Name: Der Name „Hephata“ bedeutet: Öffne dich! Er kommt in der Bibel im Markus-Evangelium vor. In der Geschichte geht es um einen Mann, der nicht reden und nicht hören kann. Menschen bringen den Mann zu Jesus. Jesus legt dem Mann die Finger in die Ohren und berührt seine Zunge mit Speichel. Jesus sieht dabei in den Himmel und sagt: „Hephata!“ Von da an kann der Mann reden und hören.

Diakonie: Das Wort „Diakonie“ kommt aus der griechischen Sprache. Es bedeutet: Nächstenliebe und Dienst für Menschen, die Hilfe brauchen. Die Diakonie ist die Soziale Arbeit der Evangelischen Kirche.

Alter: Die Hephata Diakonie ist 122 Jahre alt. Sie ist ein gemeinnütziger Verein.

Aufgaben: Assistenz, Unterstützung, Pflege, Therapie, Bildung, Erziehung, Arbeit, Wohnen, Kultur und Sport. Insgesamt hat Hephata mehr

als 5.474 Projekte und Plätze für Kinder und Erwachsene. Dabei ist es egal, woher die Menschen kommen und ob sie an Gott glauben oder nicht.

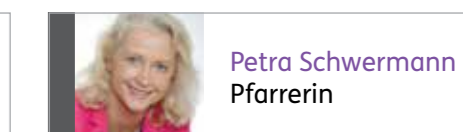
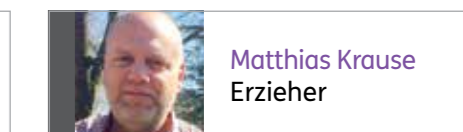
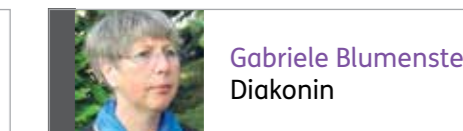
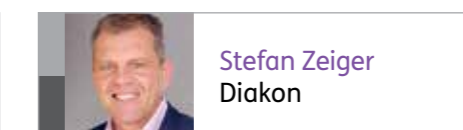
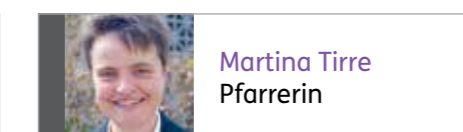
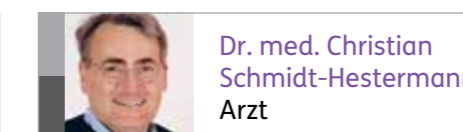
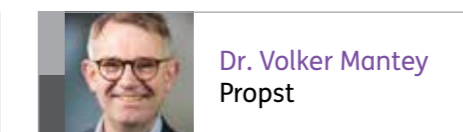
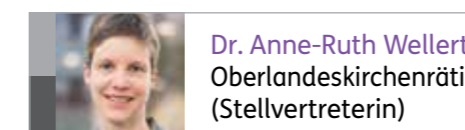
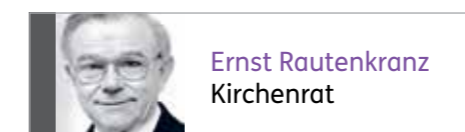
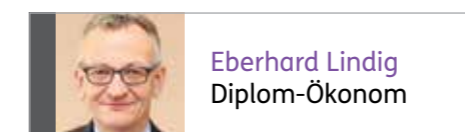
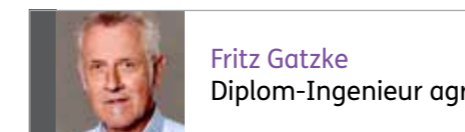
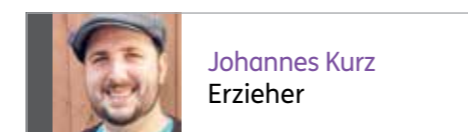
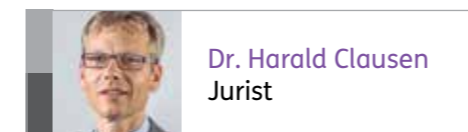
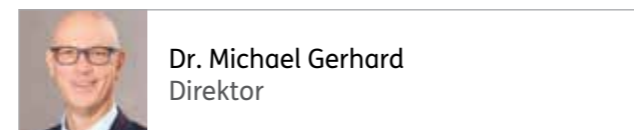
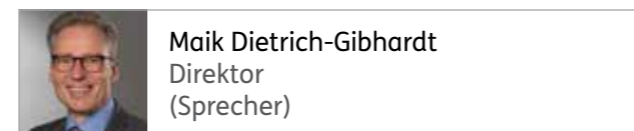
Mitarbeiter*innen: 2.359 Frauen und 898 Männer arbeiten in Teilzeit und in Vollzeit für die Hephata Diakonie.

Ort: Der Stammsitz ist in Schwalmstadt-Treysa in Nordhessen. Die Hephata Diakonie arbeitet in den Bundesländern Bayern, Hessen und Rheinland-Pfalz.

Bereiche: Soziale Teilhabe, Jugendhilfe, Förderschule, Soziale Rehabilitation, Psychiatrie, Psychotherapie und Neurologie, Wohnungsnotfallhilfe, Kindertagesstätte, berufliche Bildung und Ausbildung. Mehr zu den Bereichen finden Sie ab Seite 40.

Leitung: 3 Führungskreise leiten Hephata: Mitglieder-Versammlung, Aufsichtsrat und Vorstand.

Die Fotos der Mitglieder finden Sie rechts. Der Vorstand besteht aus 2 Direktoren: Pfarrer Maik Dietrich-Gibhardt und Dr. Michael Gerhard. Maik Dietrich-Gibhardt ist Sprecher des Vorstands und Vorsteher der Diakonischen Gemeinschaft Hephata.



Mitglieder-Versammlung ●

Aufsichtsrat ●



Die Gruppen der Selbstbestimmung von Klient*innen



Bereich: Soziale Teilhabe Beirat für selbstbestimmtes Leben

Lucas Wenzel,
Vertrauensperson Kai Wettlaufer,
Stefanie Lapacek und
Jennifer Heitbrink (Vorsitzende, von links).



Bereich: Soziale Rehabilitation Werkstattträt

Heiko Raasch, Torsten Bergmann
(Vorsitzender), Carsten Steffens (Stuhl),
René Allmeroth,
Vertrauensperson Marion Honé, Jörg Schewe,
Natalija Smirnova (Stellvertreterin),
Klaus Astheimer, Marko Talmon, Stefan Schiller.

Auf dem Foto fehlen: Norman Gilde,
Thomas Schmidt, Petra Schulte-Langforth,
Martina Bosse, Sebastian Stehr,
Liesa-Marie Knieling und Michael Götzke.



Bereich: Soziale Teilhabe Werkstattträt

Patrik Schmidt (Vorsitzender),
Sven Fuchs (Stellvertreter), Alexander Thiel,
Rebecca Kempf (vorne), Barbara Wallenfels,
Julian Phillipp Sorg, Susanne Becker,
Nicole Wenzel (vorne) und Sabrina Dudek
(von links).

Auf dem Foto fehlen:
Veronika Ladislau, Daniel Schäfer
und Vertrauensperson Kira Lichtenfels.



Bereich: Soziale Teilhabe Frauenbeauftragte Werkstätten

Theresa Fink



Bereich: Soziale Rehabilitation Frauenbeauftragte Werkstätten

Katja Eichler



Bereich: Jugendhilfe Mitbestimmungsrat

2. Reihe: Nina (Vorsitzende),
Sofia (Stellvertreterin), Berater Steffen
und Ben.

1. Reihe: Leon, Berater Johannes, Jannik,
Leo, Selina, Damian und Till.



Bereich: Soziale Rehabilitation Gesamt-Einrichtungsbeirat

Sebastian Sandrock, Michael Zatkos,
Ulla Siebert (Vorsitzende), Jörn Scheele,
Jonas Bleistein, Carolin Becker, Werner Gitzel,
Jörg Schewe, Katja Eichler, Christiane Geibel,
Andreas Schwinn, Alexander Dietzel,
Marko Talmon und Assistentin Christel Östreich.
Auf dem Foto fehlen:
Uwe Dieditz (Stellvertreter), Frank Flinner,
Bernhard Fuchs, Heinz Hirz, Anja Klapp,
Ottmar Müller, Thomas Schmidt, Uwe Schütz,
Salina Tesfamarian, Derya Uzunlar.

Impressum

Herausgeber: Hephata Diakonie
Hephata Hessisches Diakoniezentrum e.V.

Vorstand
Hermann-Knauel-Str. 2
34613 Schwalmstadt

Für den Inhalt verantwortlich:
Pfarrer Maik Dietrich-Gibhardt,
Sprecher des Vorstands
Redaktion: Melanie Schmitt
Grafik: Silvia Materna, Franziska Michel

Fotos:
Hephata-Archiv/Stefan Betzler
S. 4/40: ©EwaStudio – adobe.stock.com
S. 5/41: ©ARochau – adobe.stock.com
S. 10: ©Rawpixel.com – adobe.stock.com,
©Aliaksandr Marko – adobe.stock.com
S. 40: ©studio v-zwoelf – adobe.stock.com
S. 49: Felicitas Becker-Kasper: medio.tv/Schauderna,
Dr. Harald Clausen: Klaus Wagner,
Ute Kaisinger-Carli: medio.tv/Schauderna
Dr. Volker Mantey: medio.tv

Spenden

Viele Menschen haben die Arbeit
der Hephata Diakonie im letzten Jahr unterstützt.
Einige Menschen haben uns Zeit geschenkt.
Andere Menschen haben uns Sachspenden
oder Geld geschenkt. Jede Spende ist ein Beweis,
dass Menschen unsere Arbeit schätzen
und uns vertrauen.
Dafür sagen wir herzlich: Dankeschön!

Auch in diesem Jahr möchten wir neue Projekte
realisieren. Diese sind nur mit Hilfe von Spenden
möglich. Dafür bitten wir Sie um Ihre Unterstützung.

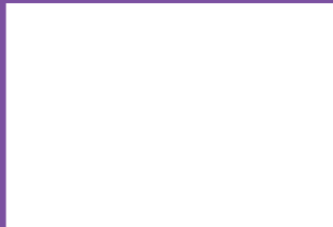
Haben Sie Fragen zu den Spenden?

Sebastian Nicolai
Telefon: 06691 18-1568
E-Mail: spenden@hephata.de

Wollen Sie spenden?

Spendenkonto der Hephata Diakonie
Stadtsparkasse Schwalmstadt
IBAN: DE17 5205 3458 0000 0042 42
BIC: HELADEF1SWA

Oder spenden Sie online unter:
www.hephata.de/spenden





Mit Menschen aktiv

Hephata Diakonie

Öffentlichkeitsarbeit
Elisabeth-Seitz-Straße 16
34613 Schwalmstadt-Treysa
Tel. 06691 18-1316
info@hephata.de
www.hephata.de

